

Winkelrieds Vermächtnis

Elsbeth Flüeler

Wir waren jung und verachteten die Konsumgesellschaft. Eines Nachts, im Winter 1980, sprang mein Bruder und ich unseren Missmut auf die Fassade des Migros-Länderparks. «Frei und fett!» schien uns die passende Antwort auf die Eröffnung des Migroscenters. Damit gehörten wir zu jener Hälfte von Stans, die den Länderpark draussen bei der Autobahneinfahrt boykottierte und Stans die Treue hielt.

Sich heute gegen Einkaufszentren und das Sterben der Dorfläden auflehnen? Höchstens ein müdes, vielleicht gar verständnisloses Lächeln würde es Politikern, Planern, Investoren entlocken. Das Einkaufsverhalten der Bevölkerung hat sich verändert, der Wunsch nach grossen Einkaufsflächen, mit langen, vollen Regalen und mit Parkplatz unter einem Dach hat sich durchgesetzt. Mehr als 160 Einkaufszentren buhlen zur Zeit um die Gunst der Kundschaft. Von gesunder Konkurrenz kann da keine Rede mehr sein. Längst hat sie sich in einen Verdrängungskampf gewandelt.

Der Länderpark in Stans ist bisher unbeschadet, ja sogar erfolgreich daraus hervorgegangen. Seit dem 30. September 2010, exakt 30 Jahre nach seiner Eröffnung, gibt es ihn in der zweiten Generation. Den ehemaligen, funktionellen Bau der 1970er-Jahre hat die Migros mit 150 Millionen Franken grosszügig saniert und dabei die Fläche sowie die Anzahl Geschäfte verdoppelt. Warum dieser Siegeszug?

Das zu wissen, fahre ich mit dem Velo die Stansstaderstrasse entlang Richtung Autobahn, wie damals mit meinem Bruder. Zum ersten Mal seit dem Umbau betrete ich den neuen Länderpark. Goldenes Licht durchflutet die Mall, eine Einkaufswelt, so gross und mächtig wie eine Kathedrale. Der Boden ist mit Parkett ausgelegt – FSC, aus Brasilien. Der Innenraum versprüht Einkaufsatmosphäre in erdigem, politisch korrektem Prunk. Grosszügig ist auch der Vorplatz, eine Einladung zum Verweilen.

Im Länderpark treffe ich Cornelia Durrer, Mitinhaberin der Apotheke Drogerie Durrer&Näpfli. Vor 32 Jahren hatten ihre Eltern als einzige Detaillisten aus dem Dorf «die Vorwärtsstrategie gewählt» und sich im Einkaufscenter eingemietet. Seit bald einem Dutzend Jahre leitet sie das Geschäft im Länderpark, ihre Mutter jenes am Dorfplatz. «Es ist einfacher hier und die Möglichkeiten sind viel grösser.» Damit meint Durrer auch die 850'000 Franken, welche die Centerleitung pro Jahr für das Marketing einsetzt. «Wir können sagen, was uns passt und was nicht.» Im Dorf sei es schwieriger, alle hätten eine andere Meinung und eine andere Philosophie. Ihre Apotheke Drogerie läuft gut. Die Zeit für das Gespräch muss sie sich stehlen.

Wir stehen vor dem grossen Panoramafenster, das den Blick Richtung Stans und seine Berge freigibt. Vor uns winden sich die Autos lautlos in den Kreisel zur Autobahn, bevor sie sich zwischen die Lastwagen verlieren. Weit vorne, umgeben von Bergen, liegt Stans. Dort, einen Steinwurf von der Kirche entfernt, in einem der Bürgerhäuser am Dorfplatz, wohnt Cornelia. «Mein Herz schlägt halt für Stans!» sagt sie. Ich schaue sie an. «Den Spagat zwischen Dorf und Länderpark nehme ich vielleicht einfach nicht so wahr», fügt sie an. An den Boykott denkt sie gelassen zurück. Acht Jahre alt war sie damals gewesen. «Über die Jahre hinweg hat sich viel verändert. Es gab halt Lehrstellen und so kam eine neue Generation in den Länderpark. Die Leute kaufen heute im Dorf und im Länderpark.»

Ich fahre die Stansstaderstrasse zurück. Auch städtebaulich ist die Verbindung zwischen Länderpark und dem Dorf vollzogen: die grossen Baulücken entlang der Strasse sind mit Wohnblöcken und Geschäften geschlossen. Auf halbem Weg, wo früher die Landwirtschaftszone endete und das Niederdorf anging, steht anstelle des Schlachthofs wuchtig der Hauptsitz der Kantonalbank.

Viele Male hatte ich hier gestanden, um per Autostopp nach Luzern zu fahren, im Rücken das Brüllen der Tiere, die zur Schlachtbank geführt wurden. Lange musste ich nie auf eine

Mitfahrgelegenheit warten. Man kannte sich, der Kanton war eine Sackgasse. Wer hier vorbeifuhr, kam aus Stans, aus dem Engelbergertal oder den Seegemeinden, weiter reichten die Strassen nicht.

Bis 1980. Am 12. Dezember, nur zweieinhalb Monate nach der Eröffnung des Länderparks wurde der Seelisbergtunnel und damit der Weg zum Gotthard und nach Süden freigegeben. Stans und Nidwalden waren an die Handelsachse Nord-Süd angeschlossen. Für mich greifbar wurde der Wandel mit dem Autostopper mit beigefarbenem Karton in der Hand: «Mailand».

Es war die Zeit, als sich das Dorf zu verändern begann. Grosszügig wurde eingezont und geplant, erst Einfamilienhäuser gebaut, immer häufiger wurden grossflächige, spekulative und mehrstöckige Überbauungen. Immer fing es mit einem Bauprofil an. Mein Blick kletterte dann entlang der Dachlatte nach oben, bis zum rechten Winkel, der die Höhe des Bauvorhabens in Aussicht stellte und wieder zurück, um die Landschaft ein letztes Mal einzufangen, bevor die Baugrube ausgehoben und der Rohbau hochgezogen wurde. Bei den ersten Überbauungen war der Wunsch nach Siedlungsgestaltung noch spürbar. Später wurde die Architektur beliebig: reizte die raumplanerischen Vorgaben aus und liess sich von der Erwartung nach hoher Rendite treiben. Nicht nur in Stans, sondern in ganz Nidwalden. Ort um Ort, Matte um Matte verschwanden und meine Besuche wurden selten. Und als ich 1998 meinem Freund meine Heimat zeigen wollte, wir auf dem Dampfschiff von Luzern Richtung Nidwalden fuhren und ich die Ufer von gesichtslosen neuen, und solid aber unproportioniert isolierten älteren Häusern überstellt sah, und sich die Häuser als Kaskaden an den Hängen fortsetzten — da setzten auch wir unsere Reise fort und stiegen am gegenüberliegenden Ufer, in Gersau aus. 1998, das war auch das Jahr, als die Kantonalbank ihren Hauptsitz Richtung Autobahn klotzte und das leere Gebäude am Dorfplatz der Kantonsregierung überliess.

Zwischen Wohnblöcken, 5-stöckig die neuere, 3-stöckig die ältere Generation, fahre ich Richtung historischem Dorfzentrum, kürze schon bald ab und kurve zwischen Handwerkerhäusern und Werkstätten durch enge Gassen. Gegenüber vom Bahnhof, in der Buchhandlung von Matt, habe ich den nächsten Termin.

«Stans ist nicht mehr das Dorf von früher», sagt Martin von Matt. Gemeinsam haben wir die Schulbank gedrückt. Heute leitet er die Buchhandlung von Matt in vierter Generation, ist gleichzeitig Verleger und sein Geschäft ein wichtiger Pfeiler des Kulturlebens von Stans. «Seit dem Umbau des Länderparks nehmen die Frequenzen in Stans ab», sagt Martin, der sonst so optimistisch in die Zukunft blickt. Nicht nur die Wirtschaftslage ist schlecht, auch der Buchhandel generell ist schwierig. «Ich weiss nicht mehr, was der Kunde will, das erste Mal.» Und da ist seit kurzem auch die Konkurrenz aus dem Länderpark mit doppelt so viel Ladenfläche wie seiner. «Wenn mir das jemand vor zehn Jahren gesagt hätte, hätte ich ihm nicht geglaubt.» Klagen will er nicht, noch kam es zu keiner Entlassung. Aber Tabu ist dies längst nicht mehr.

Die Sorgen teilt von Matt mit vielen Dorfläden. Sie sind so alt wie der Länderpark. Als 1975 bekannt wurde, dass die Migros ein Einkaufscenter plante, brachten die Detaillisten die Sache vor die Landsgemeinde. Ein neues Gesetz hätte den Bau von grossen Einkaufsflächen verhindern sollen. Ich war 16 Jahre alt, hatte noch kein Stimmrecht und zwängte mich auf der Mauer des Landsgemeinderings, zwischen die Zuschauer. Die Voten von Befürwortern und Gegnerinnen übertrugen sich als Wogen der Anerkennung und des Missfallens auf das Stimmvolk. Die Stimmung brodelte und liess die Blätter der Rosskastanie rund um den Platz vorzeitig austreiben. Drei Stunden lang wurde im Ring beraten und zweimal per Handmehr abgestimmt. Erst mit dem Auszählen der Stimmen war klar: das Volk hatte sich mit einem hauchdünnen Mehr für den Bau von Einkaufszentren im Kanton entschieden.

1980, am 26. September wurde der Länderpark eröffnet. Im Frühling desselben Jahres hatten die Ladenbesitzer ihre Schaufenster übermalt und gaben ihren Befürchtungen eine Farbe: weiss, wie ausverkauft. Sie hatten zur Solidarität aufgerufen und Plastiksäcke verteilt: «Ich chaife z'Stans im Dorf». Auch ich benützte ihn. Sogar an der Universität, weg von zu Hause, bis die Buchstaben abblätterten und die Bücher Löcher in das Plastik gerissen hatten.

Die Befürchtungen der Detaillisten sollten sich vorerst nicht bewahrheiten: Im Jahr 2002 gab es 102 Geschäfte in Stans, 31 mehr als 1980. Vom Aufschwung profitierten in erster Linie Bekleidungsgeschäfte und Coiffeursalons. Lebensmittelläden hingegen gingen ein und auch die Dorfläden der umliegenden Dörfer hatten das Nachsehen. Sie schlossen für immer.

Heute nun scheint sich das Blatt auch für Stans zu wenden und das Dorf sich zu leeren. Cornelia Durrer etwa wird bald entscheiden müssen, ob sie die elterliche Filiale am Dorfplatz weiterführen wird. Dann nämlich will ihre Mutter sich aus dem Geschäft am Dorfplatz zurückziehen. Und auch Coop liess wissen, man hege den Wunsch, aus dem Dorf wegzuziehen und die Nähe zum Länderpark zu suchen. Ein reicher Immobilieninvestor plant dort ein weiteres Einkaufszentrum mit Büros und Wohnungen: Investitionssumme 120 Millionen Franken. Hier will Coop sich einmieten. Der Wegzug wird für einige Läden den Todesstoss bedeuten. «Dann haben wir definitiv ein Problem», kommentiert von Matt die Entwicklung. «Verlumpisierung» nennen es die Stadtplaner, wenn Verkaufsfläche billig abgegeben wird, nur weil sich keine andere, valable Lösung dafür findet. In der Schmiedgasse, früher die stolze Handwerker-gasse des Dorfs mit Metzgerei, Bäckerei und Molkerei, haben sich längst Boutiquen und ein Tattooshop eingemietet.

Von der Buchhandlung und dem Bahnhof sind es nur hundertfünfzig Meter zum Dorfplatz. Er ist einer der schönsten der Schweiz. Bürgerhäuser säumen den gepflasterten Platz. In der Mitte, etwas abgehoben, steht die Kirche und über allem wacht der Winkelried. Vom Sockel des Dorfbrunnens, einen Bund Speere im Arm, blickt er über den Platz und auf das Denkmal, das ihn als sterbenden Helden zeigt, wie er in der Schlacht von Sempach den Weg freigibt für den Befreiungsschlag.

Heute Freitag, wie immer an Werktagen, ist der Platz mit Autos überstellt. Ein paar Leute eilen zum Einkauf, andere sitzen auf den wenigen Bänken an den Stirnseiten des Platzes oder an den Tischen der drei Restaurants am Platz. Abends, falls das Wetter sich gnädig zeigt, werden die Leute hier einkehren. Nachts ist es still auf dem Platz, Sonntags wenn die Restaurants geschlossen sind, ist er ausgestorben.

Unter dem Denkmal treffe ich die Gemeindepräsidentin Barbara Richard-Ruf. Sie hat einen Schirm dabei. Vorsorglich, Regentropfen malen schwarze, flüchtige Punkte auf die Pflastersteine. Wir setzen uns auf eine der vier neuen Eisenbänke, hart aber solid, beim Denkmal. Am Tag zuvor hat Richard die Gemeindeversammlung geleitet, die Geschäfte korrekt und ohne Widerspruch über die Bühne gebracht, äusserst korrekt auch drei ihrer Amtskollegen verdammt und verabschiedet. Anschliessend hatte die Schulgemeinde getagt. Ein letztes Mal in ihrer 150-jährigen Geschichte. Ab dem 1. August wird sie in die politische Gemeinde integriert sein. Mit einem «B'hiet iich, händ Sorg» schloss der Schulpräsident die Annalen für immer.

Barbara Richard ist in Stans aufgewachsen. Seit sieben (?) Jahren führt sie die Gemeinde in die Zukunft. Dabei versteht sie sich «mehr als Vorsitzende eines Verwaltungsrats, denn als Präsidentin» und ist stolz auf das Wachstum der Gemeinde, das auch unter ihrer Führung stetig ist, und wie seit 50 Jahren zweistellig in jedem Jahrzehnt. «Im Februar konnten wir den 8000sten Einwohner willkommen heissen.»

Richard schaut über den Dorfplatz. Hier spielt sich das öffentliche Leben ab: Fasnacht im Winter, Stanser Musiktage, Winkelriedfeier und die Stanser Kulturabende im Sommer, Älplerchilbi im Herbst. Zweimal, im April und an Martini im November ist Jahrmarkt, wie sich das für einen richtigen Dorfflecken gehört. An 30 bis 40 Tagen jährlich ist der Dorfplatz für öffentliche Anlässe genutzt. Doch der Grossteil der 8000 Einwohner macht davon wenig Gebrauch und lebt in der Anonymität zwischen Wohnung, Auto und Arbeitsplatz, ohne Bezug zum Dorf.

Nun will der Gemeinderat Gegensteuer geben. Er hat eine Arbeitsgruppe einberufen, die Massnahmen diskutieren soll, wie das historische Zentrum von Stans zu stärken sei. «Eigentlich ist das nicht unsere Aufgabe», sagt Richard, im Rücken den Winkelried, sterbend, nach dem Befreiungsschlag, von Speeren durchbohrt. «Aber wir haben das initiiert, weil sich die Entwicklung zum Länderpark verschiebt und weiter verschieben soll.» Kanton und Gemeinde wollen als nächsten wirtschaftlichen Entwicklungsschritt beim Länderpark einen «Wirtschaftscluster» schaffen, mit neuen Wohnungen und Arbeitsplätzen, mit einer Haltestelle für die

Bahn. «Da sehen wir Potential für die nächsten dreissig Jahre. Ich will das Wachstum nicht auf diesen 8000 einfrieren», sagt Richard. «Wir haben kaum noch Baulandreserven», hatte sie schon vor Jahren ihre Zukunftspläne für Stans zusammengefasst. Heute, stellt sie fest, gebe es nur mehr zwei grössere Baustellen im Dorf.

Meinen letzten Interviewtermin habe ich mit dem Leiter Centermanagement, Philippe Gerber. Wieder fahre ich auf der Stansstaderstrasse Richtung Länderpark, vorbei an der ersten grossen Baustelle: Neben dem alten Bürgerhaus entstehen Wohnungen und Büros, anstelle von Werkstatt und Garten. Die zweite Baugrube, grösser als ein Fussballfeld, klafft gegenüber der Kantonbank. Sie umfasst das Industrieareal der Schilterfabrik. Ihr Gründer, Thomas Schilter, hatte in den 1950er-Jahren ein Arbeits- und Transportfahrzeug für die Berglandwirtschaft erfolgreich entwickelt. Dass der Betrieb in den 1970er-Jahren in finanzielle Schieflage geriet, hatte den Kanton hart getroffen. Nun mussten die stilvollen Industriebauten aus den 50er-Jahren, wichtige Zeugen der Industriegeschichte des Kantons, neuen Gewerberäumen und Wohnblöcken weichen. Auch das 550 Jahre alte Bauernhaus nur hundert Meter weiter vorne wurde abgerissen und damit dem Gedächtnis entzogen werden. Weil der Regierungsrat sich weigerte, das Haus unter Schutz zu stellen. Ebenso wie das Haus an der Spichermatt gegenüber dem Länderpark, das Geschichte schrieb, als 1862 Poltergeister einen Nationalrat – war es seiner liberalen Gesinnung wegen? – aus dem Haus vertrieben. Das Spukhaus fiel den Plänen just jenes Immobilieninvestors zum Opfer, bei dem sich Coop einmieten will.

Herrn Gerber treffe ich im Migros Restaurant. Er hat Marketing studiert, doziert und vielerorts erfolgreich angewendet. Kundennähe ist ihm wichtig, weshalb er einige Gäste mit Namen begrüsst. «Hier findet die Kundschaft moderne Convenience», sagt er. Gleichzeitig sei ein gewisses Mass an Authentizität und regionaler Verbundenheit vorhanden. An den «Träffpunkt Länzgi» treten viele «Hiesigi» auf, Nidwaldner Jodler und Trachtengruppen, ab und zu eine Brassband – so stellen die Luzerner sich die Kultur in den «Ländern» vorstellen, wie sie die Kantone Nid- und Obwalden nennen. Ende 2012 wird Gerber eine erste Bilanz ziehen. Dann wird sich zeigen, ob sich der Umbau auch wirklich auszahlt. Die Zahlen, die er mir anderntags schickt, zeigen: Die ersten Cumulus-Statistiken versprechen Gutes: die Kundschaft steigt, 1.67 Millionen Besucher waren es im letzten Jahr.

Die Sorgen der Dorfläden in Stans nimmt er mit Stirnrunzeln zur Kenntnis, erstaunen tun sie ihn nicht. Zu oft schon hat er mitangesehen, wie ganze Dörfer unter dem Druck der Einkaufszentren litten und schliesslich einbrachen. In Sursee etwa, wo er aufgewachsen ist, gäbe es nur mehr einen Bruchteil der Geschäfte. «Nur die Beizen haben überlebt.» Das hat ihn getroffen. Es gehe deshalb um den starken Wirtschaftsstandort Stans! Das alles sei eine Frage des Marketings. Alte Feindbilder sollen begraben werden. Konkurrenzdenken will er nicht heraufbeschwören. «Richten Sie den Leuten im Dorf aus, dass ich an diesem Prozess interessiert bin», gibt Gerber mir auf dem Heimweg mit.

Ich brauche frische Luft. Im weiten Bogen und über Land fahre ich zurück. Im Dorf sind die Geschäfte inzwischen geschlossen. Die Restaurants am Platz haben wegen des unsicheren Wetters und einer frischen Brise nur wenige Gäste. Ein paar Parkplätze am unteren Ende des Platzes sind abgesperrt, neben dem Winkelriedbrunnen steht ein Karren voll Klappstische. Denn morgen ist Wochenmarkt, wie jeden Samstag seit der Eröffnung des Länderparks vor 32 Jahren. Ein Treffpunkt, sagen die, die ihn besuchen – einige Einheimische, ökologisch bewusste und politisch engagierte Leute, ein Bruchteil der stetig wachsenden Bevölkerung.

Ein letztes Mal heute fahre ich vorbei am Denkmal des Winkelrieds, der bei der Schlacht von Sempach die Niederlage abwendete. Fest hält er die Speere umfasst, die sich ihm in die Brust bohren. Ein schöner, aber müde sterbender Held mit Löwenmähne, während ein junger Krieger mit wild schwingendem Morgenstern dem Sieg entgegenjagt.